

In den 60er Jahren erreichte die Schrift von Ralf Dahrendorf über „Arbeiterkinder an deutschen Universitäten“ eine breite Aufmerksamkeit in Öffentlichkeit und Politik. Mittlerweile scheint das Thema der sozialen Ungleichheit unter den Studierenden etwas aus der Mode

Dennoch hat sich offenbar die Ungleichheit zwischen den Studierenden nach ihrer sozialen Herkunft, d.h. dem Bildungsstand oder der beruflichen Stellung ihrer Eltern, verstärkt. Diese Entwicklung ist von wissenschaftlichem wie von politischem Interesse. Deshalb werden einige Befunde über die soziale Herkunft der Studierenden und deren Folgen für die Studienaufnahme, die Erwerbsarbeit im Studium und das Auslandsstudium dargestellt

2 Soziale Ungleichheit unter den Studierenden

Als im Jahr 1983 die erste Erhebung des Studierendensurveys durchgeführt wurde, hatten nur 24% der Studierenden an den westdeutschen Universitäten Eltern (Vater oder Mutter) mit einem Hochschulabschluss, kamen also aus einem „akademischen Elternhaus“. Dieser Anteil stieg bis 1998 auf 37% an. In Ostdeutschland, wo die Erhebung seit 1993 durchgeführt wird, haben sogar 50% der Studierenden mindestens ein Elternteil mit abgeschlossenem Hochschulstudium. An den Fachhochschulen ist zwar derselbe Trend zu beobachten, allerdings ist bis 1998 dieser Anteil mit 16% in West- und 38% in Ostdeutschland wesentlich niedriger geblieben als an den Universitäten.

Diese sogenannte "akademische Reproduktion" ist am stärksten in der Medizin und in Jura: 52% der westdeutschen Studierenden der Medizin und sogar 71% im Osten haben Eltern mit einem Hochschulabschluß. In den Sozialwissenschaften beträgt dieser Anteil lediglich 31% im Westen und 46% im Osten.

Aufgrund dieser Entwicklungen und Unterschiede stellt sich die Frage, inwieweit sich die soziale Herkunft im Studium bemerkbar macht, wenn etwa Studierende aus „Arbeiterfamilien“ und „Akademikerfamilien“ verglichen werden. Wir können ihre Möglichkeiten und Chancen gemäß dem Vorschlag des französischen Soziologen Pierre Bourdieu nach drei Kapitalsorten bestimmen: dem ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapital. Für jede dieser Kapitalsorten ziehen wir einen signifikanten Indikator heran.

Soziales Kapital: die Festgelegtheit auf ein Studium

Soziales Kapital ist zu verstehen als Zugehörigkeit oder Mitgliedschaft in bestimmten Gruppen und sozialen Kreisen. Insofern kann auch die Festgelegtheit auf ein Studium als soziales Kapital eingeordnet werden. Spielt für die Sicherheit der Studienaufnahme die schulische Leistung (als erhaltene Abiturnote) die entscheidende Rolle oder ist auch die soziale Herkunft von Bedeutung?

Verständlicherweise sind Abiturienten mit sehr guten Noten nur selten unsicher, ob sie studieren sollen. Für 68% der Notenbesten steht schon früh fest, daß sie studieren werden. Bei weniger guten Noten (3,0 und schlechter) steht demgegenüber nur für 32% die Studienaufnahme fest. Die schulische Leistung ist demnach für die Studienaufnahme sehr wichtig, aber keineswegs allein maßgebend.

Denn ebenfalls bestehen gravierende Unterschiede in der Studienfestgelegtheit nach der sozialen Herkunft. 71% der notenbesten Abiturienten aus Familien mit hoher beruflicher Position des Vaters oder der Mutter sind sicher, daß sie studieren werden. Abiturienten aus Arbeiterfamilien mit denselben Noten aber nur zu 51%. Diese Unterschiede existieren auch in anderen Notenstufen (vgl. Abbildung 1).

Für die Sicherheit der Studienaufnahme ist demnach die Durchschnittsnote des Abiturs ein wichtiger Faktor, allerdings ist der Einfluß der sozialen Herkunft fast gleichbedeutend. Demgegenüber ist das Geschlecht weit weniger bedeutsam.

Ökonomisches Kapital: Erwerbstätigkeit und Studienfinanzierung

Es gibt vielfältige Gründe für die Ausübung einer Erwerbstätigkeit während des Studiums. Ein wichtiger Aspekt ist der Zusammenhang der Erwerbstätigkeit mit der sozialen Herkunft der Studierenden. Bei Studierenden aus Arbeiterfamilien ist die Erwerbstätigkeit im Semester als hauptsächliche Quelle der Studienfinanzierung von 1993 bis 1998 von 19% auf 31% gestiegen, bei Studierenden aus der beruflichen Oberschicht (leitende Angestellte, höhere Beamte, große Selbständige, freie Berufe) dagegen nur von 12% auf 17%. Festzuhalten ist außerdem, dass bei Studierenden aus den anderen beruflichen Schichten die Erwerbstätigkeit weniger zugenommen hat als bei den studierenden Arbeiterkindern (vgl. Abbildung 2).

Die Erwerbstätigkeit der Studierenden im Semester zur Finanzierung des Studiums erweist sich in doppelter Weise von ihrer sozialen Herkunft abhängig: zum einen hinsichtlich des Ausmaßes, zum anderen hinsichtlich der Zunahme in den letzten Jahren.

Da eine Erwerbstätigkeit im Semester als hauptsächliche Quelle der Studienfinanzierung eine Wochenarbeitszeit von zwei Tagen bedeutet, ist die Diskrepanz in der Belastung dadurch für die Studierenden unterschiedlicher sozialer Herkunft als erheblich einzustufen. Unter Studierenden aus Arbeiterfamilien ist dieser Anteil fast doppelt so hoch wie unter Studierenden aus höheren Beamten- und Angestelltenfamilien bzw. aus Familien größerer Selbständiger oder freier Berufe.

Auch die Gründe für die Erwerbstätigkeit sind bei den Studierenden verschiedener sozialer Herkunft anders gelagert: Für Studierende aus Arbeiterfamilien steht die notwendige Finanzierung des Studiums eindeutig im Vordergrund (64% an Universitäten, 73% an Fachhochschulen). Mit höherer beruflicher Position der Eltern wird diese notwendige Studienfinanzierung, vor allem an den Universitäten, weniger wichtig (nur für 38%). Dafür tritt die Absicht des Zuerdienstes, um sich z.B. Hobbies oder Reisen leisten zu können, stärker in den Vordergrund (für 57%).

Kulturelles Kapital: Auslandstudium

Ein Studienaufenthalt im Ausland wird allgemein als nützlich für die persönliche Entwicklung wie für die Berufschancen angesehen. Daher ist es aufschlußreich, den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Auslandsstudium zu betrachten. Bestehen in der Wahrnehmung eines Auslandstudiums soziale Dispa-

ritäten, die sich als unterschiedliche Ausstattung mit kulturellem Kapital interpretieren lassen?

Sowohl bei den bislang absolvierten Studienaufenthalten im Ausland als auch bei den Absichten, im weiteren Studienverlauf im Ausland zu studieren, treten Unterschiede nach der sozialen Herkunft auf. Sie sind in den letzten Jahren sogar noch größer geworden.

Zwar hat unter allen Studierenden das Studium im Ausland zugenommen, allerdings stärker bei Studierenden aus mittlerer und höherer sozialer Herkunft. Studierende mit Eltern in den beruflichen Positionen von Arbeitern, kleinen Angestellten, einfachen Beamten oder kleinen Selbständigen haben den Trend zum vermehrten Auslandsstudium weniger stark mitgemacht. Diese Entwicklung ist - auf entsprechend unterschiedlichem Niveau - an Universitäten wie Fachhochschulen festzustellen.

Im Wintersemester 1997/98 können von Studierenden höherer Semester in den alten Ländern, unterteilt nach der sozialen Herkunft, auf eine Studienphase im Ausland zurückblicken:

- einfache soziale Herkunft: 11% an Universitäten, 3% an Fachhochschulen
- mittlere soziale Herkunft: 15% an Universitäten und 7% an Fachhochschulen
- höhere soziale Herkunft: 18% an Universitäten und 8% an Fachhochschulen.

Noch größere Disparitäten zwischen den Studierenden unterschiedlicher sozialer Herkunft werden sichtbar, wenn die Absichten zum Auslandsstudium herangezogen werden. Bei Studierenden einfacher sozialer Herkunft an den Universitäten hat die Absicht, im Ausland zu studieren von 1983 bis 1998 von 19% auf 32% zugenommen, wenn die Kategorien "wahrscheinlich" und "sicher" addiert werden. Für die Studierenden höherer sozialer Herkunft ist ein Anstieg von 30% auf 51% zu verzeichnen. An den Fachhochschulen bestehen ganz analoge Entwicklungen und Disparitäten. Dort haben 1998 von den Studierenden einfacher sozialer Herkunft 17% und von höherer sozialer Herkunft 37% ein Auslandsstudium vor.

Insgesamt hat die soziale Herkunft der Studierenden beachtliche Auswirkungen auf das Studierverhalten. Die Studierenden sind dadurch ganz unterschiedlich mit „Kapital“ ausgestattet, nicht nur ökonomisch, was eher nahe liegt, sondern auch sozial hinsichtlich Bindungen und Zugehörigkeiten und kulturell hinsichtlich Wissen und Kompetenzen. Das zeigt sich bei der Festgelegtheit auf ein Studium und der Fachwahl, bei der Studienfinanzierung und Erwerbstätigkeit im Semester und nicht zuletzt beim Auslandsstudium und dem damit zusammenhängenden Fremdsprachenerwerb.

Wissenschaftlich bestätigen die Befunde die theoretischen Überlegungen Bourdieus über den Fortbestand der „feinen Unterschiede“ sozialer Ungleichheit - auch für die Studierenden. Sie bestätigen weniger die Thesen von Beck, wo-

nach Orientierungen und Verhalten immer weniger von der sozialen Herkunft oder sozialen Lage bestimmt seien.

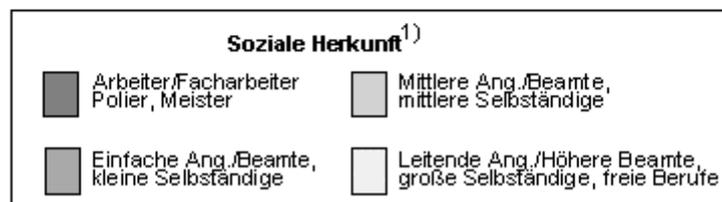
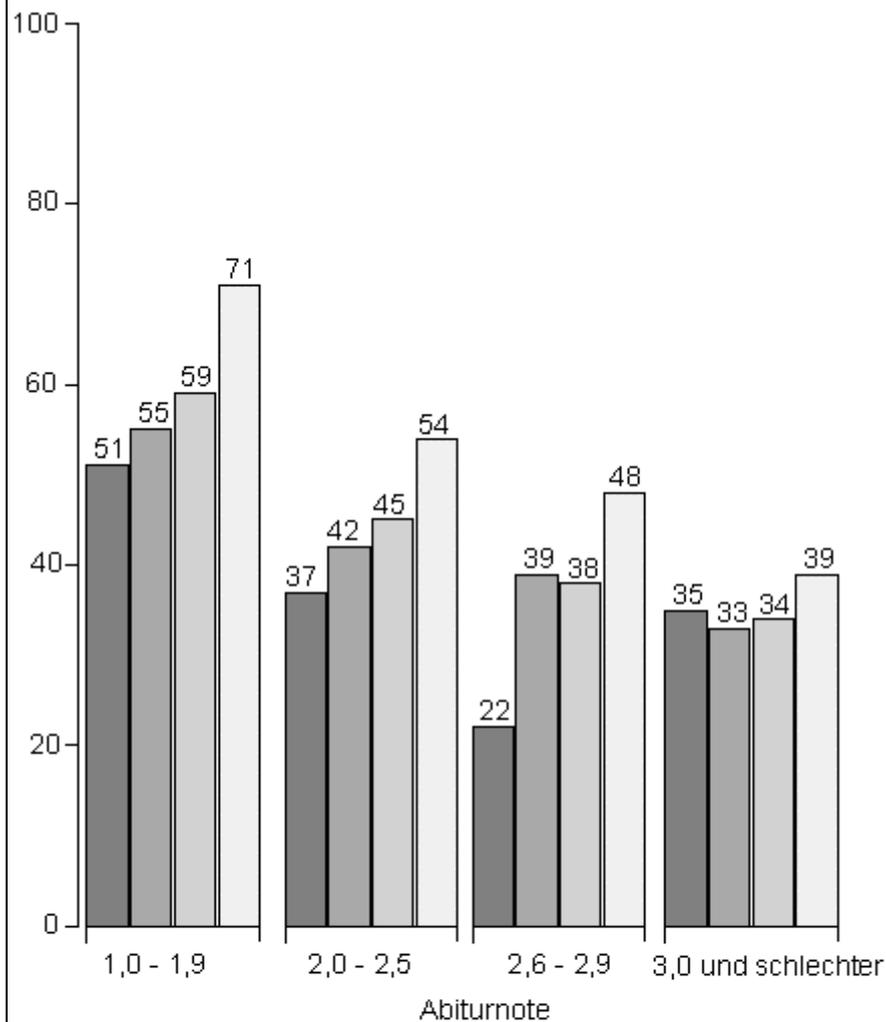
Politisch erscheinen uns diese Befunde ebenfalls bedeutsam. Denn sie verweisen darauf, dass Studierende einfacher sozialer Herkunft stärkerer finanzieller Unterstützung, gezielterer Beratung und Hilfen bedürfen, um für sie bei der Studienaufnahme, bei der Studienbewältigung und bei der Wahrnehmung der besonderen Möglichkeiten eines Studiums Chancengerechtigkeit herzustellen.

Tino Bargel / Monika Schmidt

Anhang

Abbildung 1
Sicherheit der Studienaufnahme nach dem Notenresultat im Zeugnis der Hochschulreife und nach der sozialen Herkunft bei Studierenden an Universitäten (1998)

(Angaben in Prozent für Kategorie "stand von vornherein fest")



Quelle: Studierendensurvey 1983-1998, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

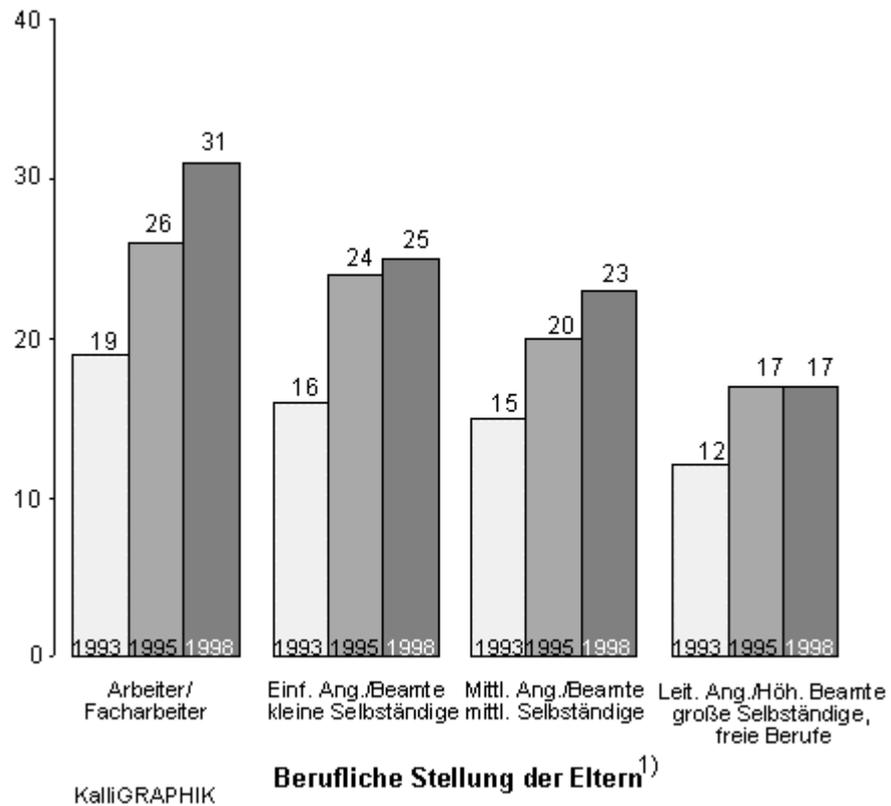
1) Einstufung nach höchster beruflicher Position von Vater oder Mutter

Abbildung 2

Erwerbstätigkeit im Semester als hauptsächliche Quelle der Studienfinanzierung nach beruflicher Stellung der Eltern der Studierenden (1993-1998)

(Angaben in Prozent für Kategorie "hauptsächlich")

Erwerbstätig im Semester in Prozent



Quelle: Studierendensurvey 1983-1998, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

1) Jeweils höchste Stellung eines Elternteils, Vater oder Mutter